Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 31

Artikel: Opportuna
Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

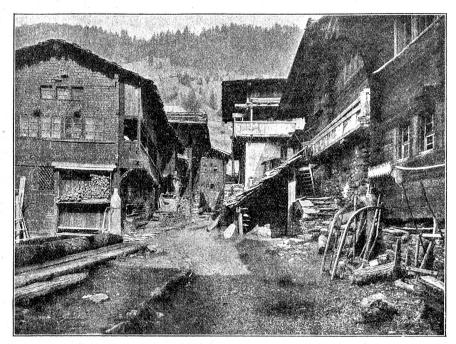
Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Form; sein Geschmas hat sich an den besten Mustern der Dichtung und Maserei, an den Lebenssormen einer geistig hochstehenden Gesellschaft gesäutert. Er steht auch im Schaffen als strenger Richter über sich selbst und seine Werke, spärslicher an Jahl und Umfang als die Gotthelfs, sind mit verschwindenden Ausnahmen zu lauter Meisterwerken gediehen.

Wir sind beiden so tief zu Dant ver= pflichtet, daß uns alle Lust vergeben sollte, den einen gegen den andern aus= zuspielen. Möchte die Reller=Gedenkfeier recht viele veranlassen, etwas von der Schuld, die uns drüdt, an den Dichter abzutragen und seine Werke auch dahin zu verbreiten, wo noch fein Strahl aus ihnen hingedrungen ift. Welche große, taum erfaßte Aufgabe für die Schule! Man redet sich so gerne ein, Dichter wie Reller lebten wirklich in ihrem Bolke! Eitle Täuschung! wenn man unter Bolk nicht bloß die wenigen versteht, die höhere Schulen besucht haben. Und doch ist es des Dichters Traum und schönste Soffnung gewesen, auch den Geringen, Freudlosen und Geknechteten das Dasein zu erhellen.

> Hernieder laßt uns dringen, Demütigen Herzens bringen Licht in der ärmsten Hütte Nacht!



Dorfstrasse in Kippel (Lötschental).

gab in ihren braunen Wangen. Mir schien es zwar, als wäre ich besonders Hahn im Korb, denn viel und oft rief sie mich schnell ins Stübchen und gab mir ein Chacheli voll süße Nidle. Erst viel später erfuhr ich, daß die fünf andern diesen Borteil auch genossen hatten.

Es kamen nun herrliche wolkenlose Tage und wir streiften viel im Tal und auf den Höhen herum. Derjenige, der etwa in der Hütte zurückblied, leistete der Opportuna Gesellschaft. An einem solchen stillen Nachmittag habe ich sie in ihrem heimeligen Stüdchen abgezeichnet. "Das sägsene zum vor," mahnte sie gleich zu Beginn der Sikung, "wenn mer 's Bild nit g'fallt, machei z'Blatt kaput . . ." Das Bild ist denn auch kein Kunststüd geworden, aber sie hat es doch nicht "kaput" gemacht und es mir als Erinnerung gelassen.

Opportuna machte uns auch mit der Malerin bekannt, die den ganzen Sommer auf der Alp war und unermüdlich malte. Die Malerin aber war die Gute felbft. Sie half uns aus mit Riffen und Bettstüden zur Berbefferung unferes Lagers und lud uns ein jum Dorfen. Go verbrachten wir denn in ihrer heimeligen, mit vielen farbenfrohen Aquarellen geschmüdten Stube die schönsten Abende. Einmal harfte Max, der seiner Handorgel wegen allgemein nur der "Spielmann" genannt wurde, so wunderschön, daß nach und nach die ganze Sennerinnenschar in der Stube sich versammelte. Zu aller Freude erschien dann auch noch der Maler Albert von der Hodenfuhre und nun wurde rezitiert, gespielt, gesungen und getanzt, daß es eine Art hatte. Boll= gepfropft war die Stube, aber die gastfreundliche Malerin hieß alle willkommen. Mitten in einem Spiele, spät am Abend, ging auf einmal die Türe auf und herein trat gaghaft ein kleines Mägdelein, blidte ängstlich mit verweinten Aeuglein um sich und flüchtete sich plötlich laut schreiend in den Schoß seiner pflichtvergessenen Mutter! Schnell eilte die Mutter mit dem Kinde heim, ihr folgten einige ältere Frauen, die "Jungen" aber blieben noch eine Weile beissammen und sangen weiter: "Schön ist die Jugend"

An einem Abend gingen wir nach der nahen Hodensalp, um der schönen Amanda, die uns von den letzt jährigen Ferien noch in bester Erinnerung war, einen Besuch zu machen. In ihrem blitzblanken Stübchen empfing sie uns mit ihren Freundinnen. Amanda, die Königin der Hodenalp, war aber böse auf mich. Ich hatte nämlich einmal in einer Zeitung etwas über sie und die Hodenalpserinnen geschrieben,

Opportuna.

Bon Emil Balmer.



Lötschentaler=Mädchen.

Opportuna ist die schönste und lustigste Sennerin der Lauchernalp. Die Lauchernalp aber ist eine der schönsten Alpen des Lötschentals. Hoch über dem Talgrund und dem Lärchenwald liegen grüne Matten, übersät von grauen Felsblöcken. Freischweist der Blid von hier aus auf alle die hohen Berge ringsum; mächtig ragt das Bietschhorn gegenüber empor. Eng aneinandergeschmiegt sind die wenigen Hitten der Alp. Eine nur hoch allein und fühn ob einem Felsvorsprung, die Gitschshütte. Und dort haust im Sommer die

hütte. Und dort haust im Sommer die Opportuna, hütet und melkt ihre fünf Kühe, macht alle Tage ein kleines Käslein und sühe Butter und lacht und singt dabei den ganzen Tag. Und wenn du, lieber Leser, etwa meinst, die "lustigen Sennerinnen" leben nur noch in Geschichten und Tirolerliedern, so irrst du dich sehr. Froh und frei sindest du sie noch jett, wie in der guten alten Zeit, droben auf den Alpen von Lötschen.

Unser sechs zogen an einem schönen Sommernachmittag in die Gitschhütte ein zur großen Freude der Opportuna. Mit eingestemmten Armen stund die hübsche, schlanke Walsliserin unter der Hüttentür und musterte neugierig ihre Feriengäste. Schalk und Humor blisten aus ihren braunen Augen, und da sie in ihrer Natürlichkeit nichts von Scheu wußte, spaßten wir bald miteinander, wie alte Bekannte. Unsere Stube war bald eingerichtet; die Rüche teilten wir mit der Opportuna. Und das war ein Glück. Wie manchsmal mußte uns unser Schutzengel aus der Not helsen, denn allzunah und verlockend stunden Milch, Nidle, Anken und Käse auf ihrem Chuchischaft. Die Opportuna mochte uns gleich alle gut leiden. "Uf ei Schutz hansi grad sächs gärn ghabet," sagte sie oft und lachte dazu, daß es tiese Grübchen

das bekamen sie dann zu lesen, und nun hatte ich ihre Gunft verscherzt. Die Lötscher haben nicht gern, wenn man von ihnen schreibt, und mögen sie dabei noch so gut wegtommen. Alles Rühmen und Preisen nütt nichts und webe, wenn sie einem nachher erwischen. Da fonnte ein bernischer Dichter auch noch ein Mufterli erzählen! Die alte Rathri in Wiler wettert noch jett: "Der I. soll nur noch einmal nach Lötschen kommen, dem wollen wir dann schon zeigen! Alle alten Lieder habe ich ihm berjagen muffen und habe extra schnell gesprochen, daß er jie nicht verstehen könne, aber alles hat er gestenographiert und in einen Ralender getan, und darin hat er auch noch über mich gelogen." Amanda und die andern Soderinnen nahmen mich ins Rreugfeuer, stichelten und spöttelten, hielten mir vor, ich hätte gelogen in der Geschichte und ließen mir keine Ruhe mehr. Gang niedergeschlagen kehrte ich nach der Gitschhütte zurud. Aber auch da stund das Barometer auf Sturm. Die Opportung hatte bald gemerkt, wo wir gewesen, und schlug Geschirr und Geräte mit mertwürdig viel Larm in der Ruche herum. Das mochte sie nicht leiden, wenn wir von Amanda sprachen oder gar ju ihr hinübergingen, und an jenem Abend befam ich tein Chacheli Nidle. Als sie aber vernahm, daß ich es mit der Amanda verdorben, da lächelte sie still für sich und war bald wieder fröhlich und gut zu mir.

(Schluß folgt.)

Der Friede mit Desterreich.

Es liegen nunmehr auch die Bedingnisse vor, unter welchen die Entente dem verkleinerten Oesterreich den Friesten gewähren will. Umsonst hat Staatskanzler Renner in Baris den Ausdruck Deutschösterreich als Beweis für seine Behauptung, nur einen der verschiedenen Sukzessionsstaaten zu vertreten, den Alliierten immer und immer wieder repetiert. Die Herren waren schwerhörig, und besonders den Franzosen blieb es ausgemacht, daß die deutsche Nationalität allein Oesterreichs Verbrechen verursacht haben könne. Der Ausdruck der französsischen Habangst gegen das Deutschtum prägt sich in den Bedingungen von Saint-Germain deutlicher als jeder andere politische Gedanke aus. Ausfluß dieses Gedankens ist die Absicht, die andern Nationalstaaten auf Rosten der Deutschen so weit als möglich zu verstärken.

Wenn man die Grenzen des neuen Staates betrachtet, so zieht sich vorab ein Zipfel Nordtirol und Borarlberg zwischen zwei Alpenketten, die soviel wie die italienische und deutsche Grenze bedeuten, die zum Bodensee. Die südliche Grenze weist weiterhin das vom Westen durch den Besitz des Lententals Italien, von Osten her den Jugoslawen, welche sich in Klagenfurt festsehen, offene Oberkärnten auf.

Gegen Osten schiebt sich die Grenze in die deutschen Romitate Westungarns vor, jedoch ohne die deutschen Gebiete von Güns und Steinamanger zu umfassen, und nördlich des Neusiedlersees bedroht von einem tschecksischen Brüdenkopf, der wie ein wahres Symbol des verewigten militaristischen Denkens zwischen Ungarn und Desterreich hineinragt, einzig motiviert durch Tschecksens Anschluß an die ungarischen Bahnen. Nördlich von Preßburg solgt die Grenze vernünftiger Weise der March dis zur mährischen Grenze, so daß Desterreich daselbst zum wenigsten Schiffsahrtsrechte besitzt. Die ganze Nordgrenze dis zum ersterwähnten Innzipfel folgt der alten böhmischen Südgrenze, mit Ausnahme eines an die Tschechen abgetretenen Gebiets bei Gmünd, alsdann der alten baprische zieterreichischen Grenze.

Wenn diese Grenzfestsekung nichts weiter bedeuten würde als eine Fixierung von Gewaltbereichen einfacher Verwaltungsbehörden, oder des Umfangs von Wahlbezirken für größere staatliche oder internationale Behörden, dann würde sie belanglos sein. Und gewiß wird mit dem Ausbau des Bölkerbundes die Bedeutung der Grenzen sehr sinken,

ja bis zur Bedeutungslosigkeit fallen, sobald die bisherigen Funktionen souveraner Staaten unter eine überstaatliche Institution zu stehen kommen.

Doch heute bedeuten solche Grenzen unendlich mehr: Sie sind Jolschranken, Schranken der Geltung einer Münzvaluta, einer amtlich geltenden Sprache, Grenzen der Jugehörigkeit des letzten Rekruten zu der oder jener Armee, Grenzen der Gewalt für Berkehrsbehörden, die, einst vieleleicht begünstigte Gebiete, nunmehr andern und andersvorientierten Behörden überlassen werden müssen. Der Begriff einer Grenze umschreibt das Bersorgungsgebiet von Städten, den Absatz städtischer Industrien, die Arbeitsausdehnung. Für Wien bedeutet dies die Absperrung von Mähren, das nun nach Prag umorientiert wird. Für die 3½ Missionen Deutschen Tschechiens steht der gesetzliche Eintritt ihrer Söhne in die tschechische Armee fest.

Mit besonderer Spitsfindigkeit wird das Alagenfurtersgebiet behandelt. Es wird ein Streifen südlich von der Wörtsersee-Glanfurt-Drau-Linie, mehrheitlich slowenisch, zuserst über seine Zugehörigkeit zu Zugoslavien oder Oesterreich abstimmen; entscheidet er sich für den Serbenstaat, dann soll nördlich der bezeichneten Linie inbegriffen in Alagenfurt über dieselbe Frage das Volksvotum angerufen werden. Das heißt: Zuerst zerreißt man das einheitliche Wirtschaftsgebiet, um den übrigbleibenden Rest ebenfalls zum Anschluß an das protegierte Serbien zu veranlassen.

Ueber Deutschssüdirol hat Unvernunft entschieden, daß es italienisch werden müsse. Es wird deutsch sein und bleiben und nur der Gewalt weichen, wenn nicht morgen schon die Italiener, um Deutschland zum Freund zu haben, auf den Raub verzichten. Dann wäre das Netz französischer Diplomatie, das Deutsche und Italiener für immer in Feindschaft verstricken sollte, zerrissen.

Ein Gutes wird Defterreich erhalten: Es darf nur 30,000 Freiwillige als Soldaten haben. Das ist die beste Erziehung jum Bertrauen auf die Gewalt des Bölferbundes, wenn man weiß, daß man feine andere Silfe hat. Desterreich wird nicht einmal mobilisieren durfen. Dies aber ward ihm nicht auferlegt, damit es fünftig auf dem Weg des internationalen Rechtes voranschreite, sondern um es widerstandslos gegen die unmöglichen wirtschaft= lia, en und finanziellen Bedingungen zu machen. Desterreich unterschreibt, daß es seine Berantwortlichkeit für Die angerichteten Rriegsschäden anerkennt. Bis jum 1. Mai 1921 foll die Schadensumme, die Desterreich bezahlen muß, festgesett werden. Alle Staats= und Krongüter außerhalb und innerhalb des neuen Desterreichs können gur Tilgung dieser Schuld herangezogen werden. Das bedeutet die Berarmung ber faiferlich-toniglichen Familie. Gins nur gelang den Desterreichern von der Entente zu erlangen: Daß nicht auch Privateigentum der Deutschöfterreicher, sei es im neuen Desterreich oder in einem der neuen Staaten tonfisziert werden wird.

Unmittelbar nach Unterzeichnung des Friedens soll Desterreich eine "angemessene" Summe in Goldkronen entrichten, hernach durch Lieferung von Material aller Art, durch Abtretung von Haustieren an Serbien, Rumänien und Italien, durch Gewährung eines fünfjährigen Borzugsrechts auf Eisen, Rohle und Magnesit an die Alliierten den Schaden gutzumachen suchen. Wenn je ein Volk, so wird das österreichische versuchen, diese Bedingungen zu erfüllen, umsomehr, als Hülfe fern ist, als der angesagte internationale Proteststreit gegen den Frieden von Bersailles eigentlichsscheiterte und in Budapest ein Abtreten der Kommunisten nun doch einige Wahrscheinlichkeit gewinnt.

General Böhm ist als Chef der Roten Armee zurüdsgetreten und als Gesandter nach Wien versetzt worden; wahrscheinlich aber plant die Entente einen Borstoß nach Budapest, um daselbst eine Regierung zu pflanzen, der man ebenfalls einen Friedensvertrag präsentieren kann. -kh-